

News

Schlaflose Nächte

Meldung vom 07.01.2013 / KfW Entwicklungsbank

Ein KfW-Mitarbeiter bei sambischen Baumwollbauern

"Muzungu, nein, so nicht!", schallt es von allen Seiten, während ich vergeblich versuche, den Pflug mit den zwei Ochsen so über das Feld zu führen, dass keine Zick-Zack-Furchen entstehen. Doch die Leute aus dem Dorf Chingaipe im Osten Sambias lachen und zeigen mir noch einmal wie es geht: Man muss darauf achten, dass das kleine Rädchen unten am Pflug gleichmäßig über den Acker rollt, dem Zug der Ochsen nachgeben und mit wenig eigener Kraft gegensteuern. Leichter gesagt als getan.

Was den Einwohnern von Chingaipe einfach von der Hand geht, ist für mich alles andere als ein Kinderspiel. "Muzungu" bedeutet in Chewa, der Landessprache, Weißer oder Ausländer. Diese Anrede erinnert mich immer wieder daran, dass ich eigentlich nach Frankfurt am Main gehöre, und ich so gut wie nichts, was dort selbstverständlich zu meinem Leben gehört, in Chingaipe anwenden kann. Und so gibt es viel zu lernen - wie man den Ochsen das Joch abnimmt, Kühe melkt, Ziegen schlachtet, Mangos ohne Messer schält, Kürbisblätter fürs Mittagessen häutet. Und wie jeder Tropfen Wasser zum Trinken und Waschen mühsam in Zwölf- oder Zwanzig-Liter-Eimern von einer Dorfpumpe herangeschleppt werden muss.

"Es gibt nichts, was wir verstecken müssen"

Ich bin Teilnehmer eines so genannten Exposure-Programms, das der Verein EDP zusammen mit der Firma Cargill 2009 Zambia Ltd. und der KfW-Tochter DEG organisiert hat. Es geht darum, die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Kleinbauern in den Baumwollanbaugebieten Sambias näher kennen zu lernen. Bei meiner Ankunft sagt der Chief, der örtliche Dorfvorsteher, zu dem Bauern John Mwanza: "Hab keine Angst. Sei stolz auf unsere Kultur. Es gibt nichts, was wir verstecken müssen. Beantworte unserem Besucher alle Fragen aufrichtig." Und genau das erfüllt sich: Keine meiner neugierigen Fragen scheint zu viel, keine Antwort peinlich zu sein.

Lebenstraum: Lehrer werden

Margret und John Mwanza sind meine Gastgeber. Vieles in ihrem Leben hinterlässt bei dem deutschen Besucher einen tiefen Eindruck: Sie tragen Sorge für elf leibliche Kinder und neun Waisen – Nichten und Neffen, deren Eltern an Aids gestorben sind. Die Familie lebt von der Hand in den Mund. Und dennoch finanziert John zusammen mit zwei anderen Verwandten seinem elternlosen Neffen Ronald den Schulbesuch bis zur zwölften Klasse. Die Familie erkennt, dass Ronald das Zeug dazu hat, vielleicht als einziger sein Leben nicht auf dem Feld zu verbringen und seinen Lebenstraum zu verwirklichen: Lehrer zu werden.

Eine Tochter ist taubstumm. Sie hat ihr Gehör nach einer Gehirnentzündung im Alter von zwölf Jahren verloren. Sie sollte auf eine Gehörlosenschule gehen. Doch dafür reichen die Mittel nicht mehr. So hat sich die Familie eine Zeichensprache ausgedacht, über die sie mit dem Mädchen mit viel Geduld kommuniziert. Der Besucher bekommt zwei Zeichen beigebracht, die als wichtig gelten: Wie geht es dir? Und: Ich liebe dich.

Die Feldarbeit beginnt morgens um 5.00

Die Mwanzas bauen auf ihren sechs Hektar Land neben Baumwolle auch Erdnüsse und Mais an. Einen Teil der Erträge verkaufen sie, der Rest dient der Selbstversorgung. Die Feldarbeit beginnt morgens um 5.00. Mit jeder Viertelstunde scheint die Temperatur zu steigen. Um 8.00 Uhr ist es bereits unerträglich heiß. John Mwanza ist von der Baumwollgesellschaft Cargill als so genannter "lead farmer" ausgewählt worden – er dient anderen

Die Mwanzas bauen auf ihren sechs Hektar Land neben Baumwolle auch Erdnüsse und Mais an. Einen Teil der Erträge verkaufen sie, der Rest dient der Selbstversorgung. Die Feldarbeit beginnt morgens um 5.00. Mit jeder Viertelstunde scheint die Temperatur zu steigen. Um 8.00 Uhr ist es bereits unerträglich heiß. John Mwanza ist von der Baumwollgesellschaft Cargill als so genannter "lead farmer" ausgewählt worden – er dient anderen Kleinbauern beim Anbau der Baumwolle und beim Einsatz von Dünger und Pestiziden als Vorbild und teilt sein Wissen auch mit dem "Women Club", einem Zusammenschluss von Bäuerinnen, die einen Tag in der Woche auf gepachtetem Land eigene Erträge erwirtschaften. Ein Großteil der Einkünfte der Frauen kommt der Schulbildung ihrer Kinder zugute.

Auf den Klimawandel einstellen

John Mwanza blickt auf die Säcke Maismehl, die in der Küche auf der Frauenseite des Hofes gestapelt sind. Es sind so viele, wie er sich leisten kann. Der Preis für Baumwolle ist im Vergleich zum Vorjahr um die Hälfte gesunken. Die Vorräte reichen für vier Monate, sie sollten aber für sechs Monate genügen. Der Bauer sagt, dass er deswegen schlaflose Nächte hat. Die Bäuerin schlafe gut. Sie sage, Gott sei mit ihnen, er solle sich keine Sorgen machen.



John und Margret Mwanza, Kleinbauern in Chingaipe. Quelle: Steffen Beitz

Die Kleinbauern von Chingaipe lasten den Preisverfall der Baumwollgesellschaft und der Regierung in der fernen Hauptstadt Lusaka an. Während sie selbst ihr Dorf selten verlassen, geht die von ihnen gepflückte Baumwolle auf eine lange Reise: von der Entkörnungsfabrik in Chipata, zum südafrikanischen Hafen Durban, von da aus auf den Weltmarkt. Was dort an Unberechenbarem aufgrund von globalem Angebot und Nachfrage

selbst ihr Dorf selten verlassen, geht die von ihnen gepflückte Baumwolle auf eine lange Reise: von der Entkörnungsfabrik in Chipata, zum südafrikanischen Hafen Durban, von da aus auf den Weltmarkt. Was dort an Unberechenbarem aufgrund von globalem Angebot und Nachfrage geschieht, ist ohne ein volkswirtschaftliches Studium kaum nachzuvollziehen.

Doch genau vor dieser Herausforderung stehen die Bauern von Chingaipe. Sie müssen im Zeitalter der Globalisierung Baumwolle in einer Qualität produzieren, die dem Vergleich mit großen Anbauländern wie den USA, China und Indien standhält. Sie müssen lernen, sich anti-zyklisch zum Weltmarkt zu verhalten: Fällt der Preis, müssen sie im Jahr darauf mehr anstatt weniger anbauen, um Gewinn zu machen. Gleichzeitig sind sie gezwungen, auch andere Produkte anzubauen, um fallende Einnahmen aus dem Baumwollgeschäft auszugleichen. Doch damit nicht genug: Die Bauern von Chingaipe müssen sich auch auf den Klimawandel einstellen, der im südlichen Afrika Einzug hält. Seit einigen Jahren verzögert sich der Beginn der Regenzeit um zwei Monate. Dadurch verkürzt sich Zeit, die zum Anpflanzen zur Verfügung steht. Andere Produkte wie Tabak, eine wichtige Einkommensquelle nicht nur in Sambia, sondern auch in anderen Ländern der Region, können künftig nicht mehr angebaut werden, weil sie auf den Regen zwischen Oktober und Dezember angewiesen sind, der auch in diesem Jahr ausgeblieben ist.

Gezielte Nachfragepolitik

Bei all dem sind die Bauern nicht allein. Sie werden beispielsweise durch die von der Otto-Gruppe initiierte Allianz "Cotton made in Africa" unterstützt. Ziel der Initiative ist es, hochwertige Baumwolle aus Afrika dauerhaft zur Verfügung zu stellen, die Einkommen der Kleinbauern zu sichern sowie Produktivität und Gesundheitsschutz zu verbessern. Textilhandelshäuser sollen mit ihrer Nachfragepolitik zum Erfolg des Projekts beitragen. Neben der Otto-Gruppe und der KfW-Tochter DEG engagiert sich hier auch das deutsche Textilunternehmen Tom Tailor.

Trotz aller Schwierigkeiten haben die Bewohner von Chingaipe eine klare Vorstellung von der Zukunft ihrer Kinder. Keine Frau, die dem örtlichen "Women Club" angehört, will, dass ihre Töchter Bäuerinnen werden. Sie sollen einen Beruf erlernen, eine Anstellung finden, finanziell auf eigenen Beinen stehen – unabhängig sein von ihren Männern. Welchen Beruf wolltet ihr ergreifen, als ihr Kinder wart? Die Frauen antworten: Lehrerin, Ärztin, Krankenschwester. Eine Frau, groß, athletisch gebaut, die Hände hinter sich gestemmt, die Beine gespreizt, und nicht wie die anderen übereinander gelegt, sagt: Soldatin! Alle lachen. Am lautesten die Männer. Das Gesicht der Frau bleibt ernst und unbewegt.

Der Autor Steffen Beitz ist Referent im Geschäftsbereich KfW Entwicklungsbank.

Weiterführende Informationen

[DEG: Allianz für Baumwolle aus Afrika](#)

[Cotton made in Africa](#)